

Dubai. Ein Wintermärchen

Andreas Lesti

In der Wüstenhitze der Arabischen Emirate erhebt sich der nächste Superlativ: eine riesige Skihalle

Das Skigebiet von Dubai erreichte ich über ein verwirrendes Autobahnpietennetz mit zwölf Spuren und schneeweißen Automobilen darauf, vorbei an vielen Hochhäusern mit riesigen Baukränen auf den Dächern und einem diesigen Horizont. Aus dem erhebt sich erst das Hotel "Burj El Arab" wie ein überdimensionierter Seilbahnmast, und dann das Hotel "Kempinski". Und wie ein betongewordenes Sonnensegel spannt sich darüber ein schräger Bau: "Ski Dubai".

Obwohl es von außen gar nicht so aussieht, ist diese riesige, schräge Halle der neue Superlativ des Tourismus in den Arabischen Emiraten. Draußen: 36 Grad, flimmernde Hitze. Drinnen: minus zwei Grad, klirrende Kälte. "The coolest thing to do in Dubai", lautet der naheliegende Werbespruch für das 85 Meter hohe, 80 Meter breite und 400 Meter lange Monstrum, in dem auf 22 500 Quadratmetern Schnee liegt.

Die drittgrößte Skihalle der Welt besteht aus fünf Abfahrten. Unten, wenn man so will: an der Talstation, erstreckt sich eine ganze Winterlandschaft, komplett mit Eishöhlen, Rodelbahnen, Snowboard-Stunt-Park und Schneespielwiesen. Alles nur von einer Glasfassade von der "Mall of the Emirates" getrennt, der größten Shopping-Mall außerhalb Amerikas, und dem neuen "Kempinski"-5-Sterne-Hotel.

Im "Café Aspen" sitzt Dooa Amin, die ägyptische Marketing-Managerin des Hotels, und erzählt, daß das "Aspen" auf den ersten Plänen noch "Café St. Moritz" hieß. "Im letzten Moment haben wir dann bemerkt, daß nur zehn Schritte vom 'Ski Dubai' entfernt ein Restaurant 'St. Moritz' eröffnen wird." Jetzt heißt es also "Aspen", auch deshalb, weil alle anderen Vorschläge für die arabische Welt unaussprechbar waren. Was denn zum Beispiel? "Uaussprechbares Zeug eben." So wie Garmisch-Partenkirchen vielleicht? "Ja, ja, genau, so klang das alles."

Es fällt schwer, Dooa Amin zuzuhören. Zu seltsam sind die Szenen, die sich in ihrem Rücken abspielen. Hier sind sie aber offenbar alltäglich. An den großen Schaufensterscheiben, die die Restaurants und Cafés von der Skihalle trennen, scharen sich die Menschen und schauen ungläubig hinein. Touristen in kurzen Hosen und ärmellosen Tops machen Bilder mit ihren Fotohandys, Frauen in Tschador und Burka sehen durch die dünnen Seh-schlitzte ihrer Kopfbedeckungen. Kleine Kinder pressen ihre Nasen an die Scheiben und klatschen mit ihren Handflächen immer wieder dagegen. Drinnen liefern sich junge Männer in der Dischdascha, dem weißen Gewand, und schwarzen Daunenmänteln darüber eine Schneeballschlacht. Dooa Amin scheint meine Abwesenheit zu bemerken. Sie sagt: "Das ist schon aufregend, eine Non-Schneekultur zu sehen, wie sie mit Schnee umgeht." Eine Non-Schneekultur, so nennt man das also.

Obwohl "Ski Dubai" ein eigenständiges Unternehmen ist, hat auch das Hotel "Kempinski" einiges auf die Winterlandschaft ausgelegt. Die Skichalets, die im August fertig werden, gehören zu den spektakulärsten Suiten des Hotels. Sie werden im Alpenstil ausgestattet. Das heißt: viel Holz, Stein, künstliches Kaminfeuer und Blick auf die Piste. "Unsere großen Skichalets reichen über drei Stockwerke und haben Aussicht auf zwei sehr unterschiedliche Seiten: auf die Skipiste und den Arabischen Golf", sagt Dooa Amin.

In einer halben Stunde bin ich mit Sacha verabredet, einer der Managerinnen der Skihalle, um mit ihr dieses Wintermärchen von innen anzuschauen. Kurz vor dem Eingang in die Halle reihen sich - wie sich das gehört - Wintersportgeschäfte aneinander. Eins heißt "Snow Pro". Der Verkäufer ist einer der wenigen Menschen, die tatsächlich aus Dubai kommen. Er selbst hat bis vor der Eröffnung der Halle noch nie Schnee gesehen, erzählt er. Und daß er diese Halle schon seltsam findet. "Im Sommer kann es bei uns bis zu 46 Grad haben", sagt er - und verkauft aber Mützen, Handschuhe und Carvingski, weil es in der Halle fast 50 Grad kälter ist.

Dann tritt Sacha aus Syrien auf, Managerin mit roten Haaren. Anstatt mir einen guten Tag zu wünschen, sagt sie in hartem Englisch: "This is not nice!" Ich weiß nicht, was sie meint, und frage nach. "This is not nice", sagt sie wieder und gleich noch ein paar Mal: "This is

not nice." Sacha erklärt schnell und unfreundlich, daß ich mich viel früher hätte anmelden müssen. Sieben Wochen, mindestens. Jetzt dürfte ich nur Fotos machen, aber - nein! - mit niemandem sprechen, ausgeschlossen! Und sie selbst dürfe auch keine Auskunft geben. Für was ist das überhaupt? Ich nenne ihr meinen Namen und den der Zeitung. Sie schreibt: "FA Sat", fragt: "Ist das Fernsehen?" und sagt dann, sie müsse jetzt schnell weg. Ich stimme ihr zu: This is not nice at all.

Gehe ich eben allein zum Schalter, an dem "Snow Park Counter" und "Slope Center" steht, und leihe mir einen der uniformen blau-rot-schwarzen Skianzüge, Stiefel und Ski aus. Wäre ja doch zu absurd gewesen, die eigenen Sachen mitzuschleppen. Nach Dubai! Phil aus Südafrika stellt meine Bindungen ein und fragt weder nach Gewicht noch nach Fahrvermögen, noch stellt er sonst irgendeine Frage zum Thema Skifahren. Wir unterhalten uns über Surfen in Südafrika, über die besten Strände und die schönsten Wellen. Phil erzählt, daß sechs Meter lange Haie unter den Surfern kreuzen. Dann gibt er mir die Ski: Rossignol Allround-Carver, 1,60 Meter, die Bindung auf gut Glück eingestellt.

Ich fahre mit dem sehr langsamen Viersessellift nach oben, an der Mittelstation könnte ich aussteigen, aber ich will ja auf den Gipfel von Dubai. Und so lenkt eine Rolle den Sessellift durch den Linksknick der Halle noch mal vierzig Höhenmeter nach oben. Dort steht Hussein, der Skilehrer aus Marokko, der heute Skipatrolldienst hat und gelangweilt in das Hallenpanorama schaut.

Und dann geht es in den Schnee. Zuerst die leichte Abfahrt, links vorbei am "Avalanche Café". Zwei Schwünge oben, ein langgezogener an der Berghütte vorbei und noch ein halber unten, dann bin ich wieder an der Talstation. Dreieinhalb Schwünge und ungefähr zehn Sekunden.

Und jetzt verstehe ich Phils Nachlässigkeit: Die Bindungseinstellung ist egal, denn auf dieser Piste gibt es keine Unebenheiten, keine Schläge, keine Gefahren. Es geht glatt abwärts. Auf der zweiten Abfahrt wage ich mich rechts am "Avalanche Café" vorbei in den Steilhang. "Experts only" warnt ein leuchtendrotes Banner. Und für - sagen wir - drei bis

vier Meter ist es wirklich steil! Resultat: Wieder dreieinhalb Schwünge und ungefähr acht Sekunden.

Aber Spaß macht es schon. Also entschlief ich mich, meinen Tag in Dubai, wo heute 32 Grad gemessen werden, auf der Piste zu verbringen. Doch schon während der vierten langsamen Sesselliftfahrt frieren meine Finger ab. Ich hatte auf Handschuhe verzichtet, weil ich mir von draußen einfach nicht vorstellen konnte, daß es hier drinnen wirklich kalt wird.

Zum vierten Mal treffe ich oben an der Bergstation Hussein, den Skilehrer aus Marokko. Er hat das Skifahren im Atlasgebirge gelernt und trägt jetzt einen Skianorak mit Schweizer Kreuz auf dem Rücken - das Markenzeichen der 25 Skilehrer, die hier Ski- und Snowboardkurse geben, in der Gruppe und individuell. Hussein sieht skeptisch an die hellblaue Hallendecke, als würde er von dort heute noch Schneefall erwarten. Dabei schneit es hier nur nachts, wenn sie in den Technikräumen die Schneekanonen anstellen. 6000 Tonnen Schnee wurden auf diese Weise produziert. Mitten in der Wüste.

Hussein erzählt von seinen Kursen mit Arabern, die er erst mal an das Element Schnee gewöhnen muß. Die meisten glauben, daß Schnee wie Sand sei, nur eben kalt. Und dann sind sie doch überrascht, wie anders es sich anfühlt. Deshalb müsse Hussein, der Skilehrer, die Schneeneulinge erst an den Schnee und dann an den Rest gewöhnen.

Ich fahre ab. Da sehe ich das "Avalanche Café" an der sogenannten Mittelstation von "Ski Dubai", einer Skihütte aus Holz mit Plastiktannen und Kunstfelsen davor, und stolpere in meinen Skistiefeln hinein. Dann - und das muß man sich auf der Zunge zergehen lassen wie die Schneereste auf der Skihose - fällt mir auf: Diese Hütte ist beheizt! Da bauen die eine Halle in die Hitze der Wüste, kühlen sie auf minus zwei Grad herunter und beheizen dann mittendrin eine Hütte wieder auf 25 Grad! Das ist ungefähr so, als würde man sich im Hochsommer mit Wärmedecke in die Gefriertruhe setzen.

In diesem "Avalanche Café" also (den Namen scheint man hier aussprechen zu können), durch dessen Fenster man hinunter ins Tal blicken kann, serviert Nina aus dem indonesi-

schen Java die angeblich beste Heiße Schokolade im Nahen Osten: mit Schlagsahne und Mini-Marshmallows oben drauf. Auch Nina hat vor der Eröffnung der Skihalle im Dezember vorigen Jahres noch nie Schnee gesehen. Deswegen fragt sie, ob es in meinem Land Schnee gebe und ob das hier wirklich natürlicher Schnee sei. Und so erkläre ich der Bedienung einer Skihütte, daß die Schneebeschaffenheit in der Natur variiert, da sie von Temperatur und Luftfeuchtigkeit abhängt.

Durchs Fenster sehe ich unten im 150 Meter entfernten Tal die roten Haare von Sacha, der Managerin. Sie betreut zwei Scheichs, die mit ihrer Entourage samt Kamerateam unsicher durch den Schnee stapfen. Sacha gestikuliert, erzählt und lacht. This is nice. Ich beschließe, den Skitag vorzeitig zu beenden und verabschiede mich von Nina, der Indonesierin. Ich wünsche ihr - ja was wünscht man so jemandem eigentlich? Einen schönen Sommer im Winter von Dubai? Eine gute Zeit in der Wärmestube der Kältekammer der Wüstenhitze? Ich wünsche ihr alles Gute, mache unten einen Bogen um Sacha und ihre Scheichs und gehe durch einen Betongang erst hinaus zum "Slope Counter", dann durch eine große Drehtür nach draußen.

Die Hitze fühlt sich an wie ein Faustschlag. Als springe man nach der Sauna in ein Eisbecken - nur eben andersrum. Die Haut prickelt, der Körper scheint schwitzen zu wollen, schafft es aber nicht. Ich fühle mich benommen. Nach zwei Minuten ist der Körper wieder warm. Das Kribbeln in den Fingern bleibt noch eine Weile